DAS ZUSAMMENSPIEL VON SPRACHGRENZEN, STAATSGRENZEN UND SPRACHLICHEN KONTINUA IN EUROPA*

WOLFGANG VIERECK**

Abstract. The linguistic examples presented in this contribution span a long period of time from prehistory to the present day. The typological examples show language continuums across language borders to be followed by conceptual continuums going back to prehistory. With regard to modern times I shall deal with state borders gradually enforcing splits of a former dialect continuum. While this usually takes a rather long time to develop, there are also cases where such changes were brought about surprisingly abruptly, usually due to political pressure. My examples are taken from a variety of sources, such as the *Atlas Linguarum Europae,* the *Atlas Linguarum Fennicarum*, Wenker's *Sprachatlas des Deutschen Reichs*, British linguistic data and data from other languages.

1. EINLEITUNG

Dieser Bereich hat eine weltweite Dimension. Das Hauptaugenmerk liegt hier indes auf Europa. Das Thema ist von diachronem und synchronem Interesse. Erinnert sei auch daran, dass sprachliches Kontinuum auf unterschiedliche Weise definiert werden kann.

In europäischen Sprachen ist der sogenannte Gruppen-oder Kohortplural heutzutage recht selten. Er ist im Türkischen anzutreffen (z. B. *teyzemgil*, wobei *teyz-em* 'Tante – meine' bedeutet und *gil* ein Pluralmarker ist 'meine Tante und ihre Familie') und in vielen nichteuropäischen Sprachen, wie im Japanischen und Mandarin-Chinesischen. Früher war die Situation auch in europäischen Sprachen anders, und es ist sehr wahrscheinlich, dass Gruppenplurale älter als Klassenplurale des Typs *books/Bücher* sind. Ein unterstützender Beweis hierfür kommt auch von Studien über Kindersprache, denn Partonomien werden von Kindern früher erlernt als Taxonomien (vgl. Markman 1989: 188, 195). Es ist sehr wohl möglich, dass der Gruppenplural in europäischen Sprachen im Laufe der Zeit ausstarb, was aber nicht sicher nachzuweisen ist.

* Vortrag gehalten auf den Third International Linguistics Symposium, Bukarest November 2009

** University of Graz (Austria), wolfgang.viereck@uni-bamberg.de

RRL, **LVI**, *1*, p. 3–15, Bucureşti, 2011

BDD-A374 © 2011 Editura Academiei
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.34 (2026-11-14 00:00:40 UTC)

2. TYPOLOGISCHE KARTEN

Die folgenden Beispiele liefert der *Atlas Linguarum Europae*. Die ersten drei typologischen Beispiele beziehen sich auf das zweite Fragebuch, das Fragen zur Syntax, Morphologie, Phonetik, Phonologie und Lexikologie enthält (Weijnen und Kruijsen 1979). Derartige typologische Karten sind selten, denn der europäische Sprachatlas ist, soweit er bisher vorliegt, primär ein interpretativer Wortatlas.

Karte 1 weist das Auftreten bzw. Nichtauftreten eines morphologischen Merkmals aus, nämlich des bestimmten Artikels[1]. Diesbezüglich ist Europa zweigeteilt: Die im Westen Europas gesprochenen Sprachen zeigen den bestimmten Artikel[2], bei den osteuropäischen Sprachen ist das nicht der Fall. Genauer: Mit Ausnahme des Bulgarischen und Mazedonischen haben die slavischen Sprachen keinen bestimmten Artikel; dies gilt auch für die Uralia (abgesehen vom Ungarischen) sowie die altaischen und kaukasischen Gebiete. Ferner macht die Karte deutlich, dass es innerhalb der Sprachen mit Artikel eine weitere Opposition zwischen präponiertem und postponiertem bestimmten Artikel gibt. Abgesehen vom Baskischen, das sich von der umgebenden Romania durch postponierten Artikel unterscheidet, tritt diese Differenzierung auch innerhalb des Indoeuropäischen auf. Nicht nur die skandinavischen Sprachen dänisch[3], norwegisch, schwedisch, färöisch und isländisch, sondern auch albanisch, rumänisch (die einzige romanische Sprache mit postponiertem Artikel), bulgarisch und mazedonisch weisen postponierten bestimmten Artikel auf. Somit trennt dieses Merkmal einerseits die skandinavischen Sprachen von ihrem gemeinsamen germanischen Ursprung, während es andererseits dazu beiträgt, Balkansprachen unterschiedlichen Ursprungs zu vereinheitlichen, weshalb man beim postponierten Artikel neben anderen Merkmalen von einem Sprachbund spricht. Als Resultat der Verbreitung des bestimmten Artikels ist daher festzuhalten, dass genetische Verzweigungen älter als die Bildung des bestimmten Artikels sind (nach Alinei 1997: 33 mit mehreren Korrekturen und Ergänzungen).

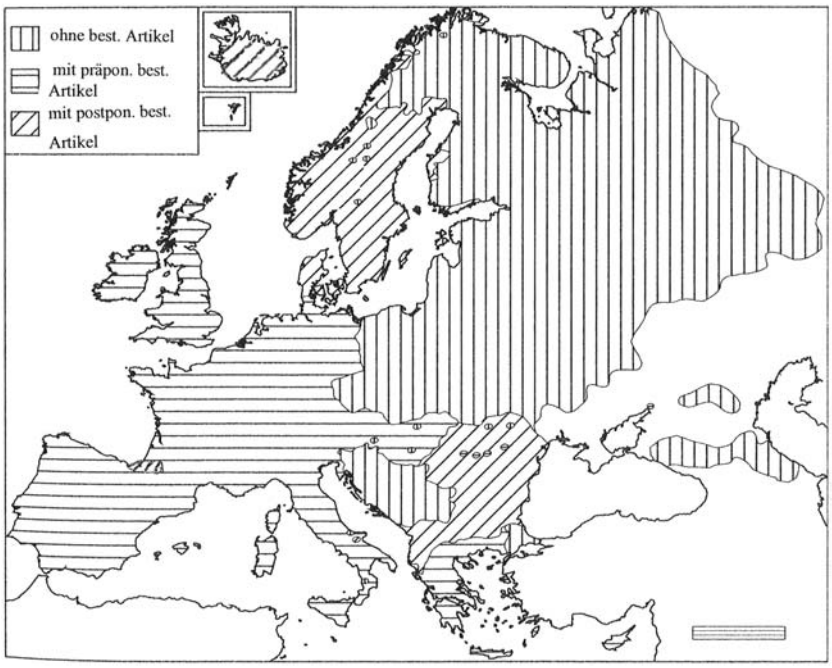
Karte 2 zeigt die europaweite Verteilung eines syntaktischen Merkmals, nämlich die Position des Adjektivs vor oder nach dem Substantiv. Bei den indoeuropäischen Sprachen weisen lediglich die romanischen und die keltischen Sprachen, albanisch sowie polnisch innerhalb der slavischen Sprachen und tatisch innerhalb der iranischen Sprachen die Stellung Substantiv plus Adjektiv auf, bei allen anderen steht das Adjektiv vor dem Nomen. Bei den nichtindoeuropäischen Sprachen weisen nur das Baskische und das Maltesische die postnominale Stellung

[1] Der Terminus „bestimmter Artikel“ ist ein Beispiel dafür, dass sich ein falscher Begriff durchgesetzt hat. Der korrekte ist „bestimmender Artikel“, der sich allerdings nicht durchsetzen konnte.

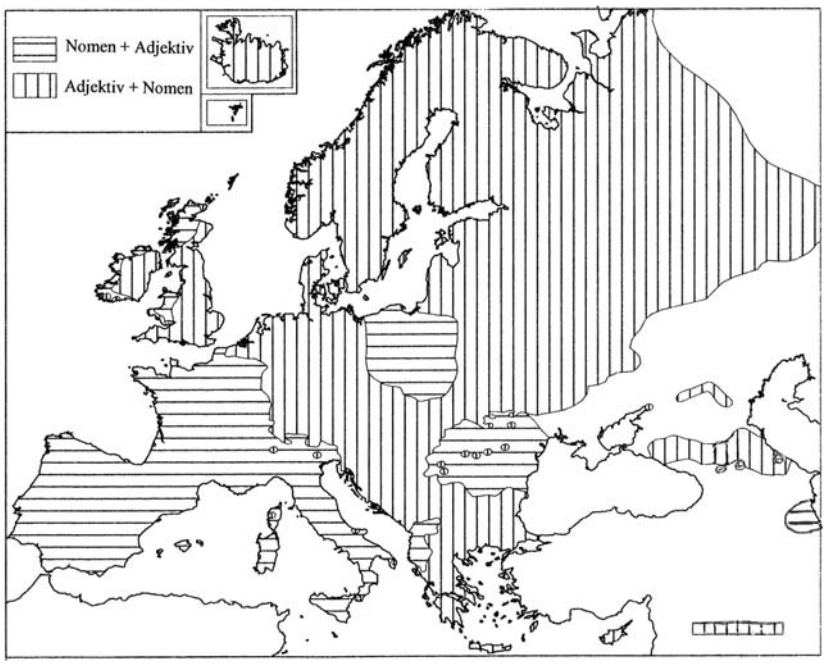
[2] Hierzu gehört auch das auf der Karte wegen seiner geringen Größe nicht verzeichnete Maltesische, das präponierten bestimmten Artikel aufweist. Da die Zigeunerdialekte keiner zusammenhängenden Region zugeordnet werden können, sind deren Ergebnisse rechts unten außerhalb der Karte wiedergegeben. Die Zigeunerdialekte weisen den präponierten bestimmten Artikel aus.

[3] Abgesehen von dänischen Dialekten West- und Südjütlands, die einen präpositiven bestimmten Artikel verwenden.

BDD-A374 © 2011 Editura Academiei
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.34 (2026-11-14 00:00:40 UTC)



Karte 1: Sprachen mit/ohne bestimmtem Artikel (Alinei 1997: 33 mit Korrekturen).



Karte 2: Die Spellung des Adjektivs vor bzw. Nach dem Nomen (Alinei 1997: 34 mit Ergänzungen).

BDD-A374 © 2011 Editura Academiei
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.34 (2026-11-14 00:00:40 UTC)

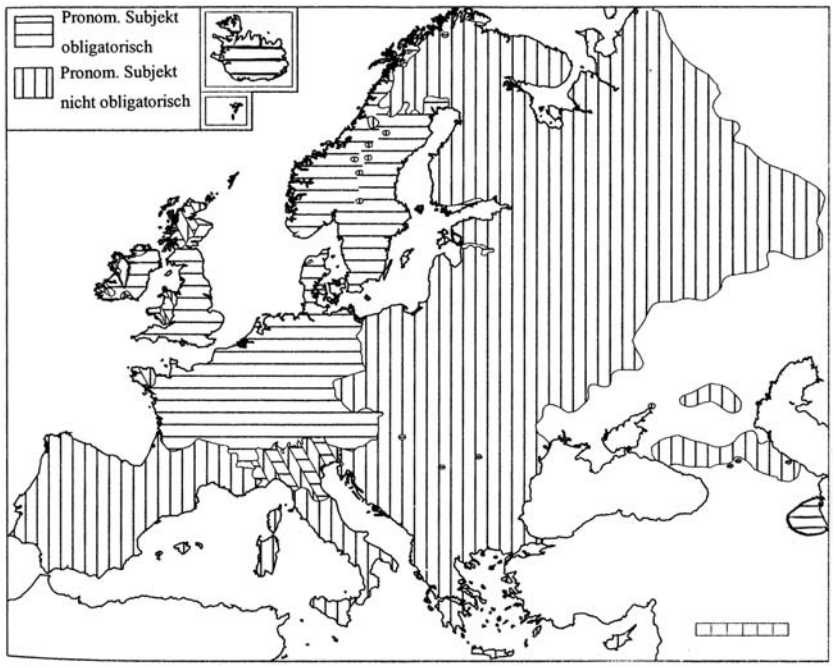
des Adjektivs aus. Da diese Verteilung bis zu einem gewissen Grad der der Sprachgruppen entspricht, d.h. genetischer Merkmale, scheint es, dass die Herausbildung der Sprachgruppen früher erfolgte als dieses syntaktische Merkmal. Die Sonderstellung des Polnischen innerhalb der slavischen Sprachen ist überraschend. Die Wortfolge Nomen plus Adjektiv geht nicht auf das Altslavische zurück. Brajerski (1963) zeigt auf, dass sie im Polnischen erst nach 1450 gebräuchlich wurde. In den Zigeunerdialekten ist die Wortfolge Adjektiv plus Nomen üblich (s. Kästchen rechts unten außerhalb der Karte) (nach Alinei l997: 34 mit mehreren Ergänzungen).

Karte 3 gibt Auskunft über die Verbreitung eines weiteren syntaktischen Merkmals, des obligatorischen Gebrauchs gegenüber dem freien Gebrauch der Subjektpronomina. Hier werden nicht nur Sprachfamilien und Sprachgruppen, sondern sogar Dialektgebiete durchtrennt. Dieses Merkmal ist daher das jüngste der drei behandelten. Abgesehen von der Germania und den kleinen iranischen Sprachgruppen des Ossetischen und Tatischen gehört Europa zum freien Gebiet. Für die keltischen Sprachen ist das Ergebnis nicht einheitlich. Im Altirischen wurden Pronomina niemals mit dem Verb gebraucht (zur weiteren recht komplizierten Entwicklung vgl. Roma 2000). Das herausragendste Beispiel bietet Frankreich: das nördliche Gebiet (die *oïl*-Region) weist das obligatorische Merkmal aus (*je viens*) und stimmt diesbezüglich mit der Germania überein (*I come, ich komme,* isländisch *ég kem*). Südfranzösische Dialekte (*oc*-Region) hingegen folgen der romanischen Norm mit freiem Gebrauch der Subjektpronomina. Das Standarditalienisch ist durch das Nullsubjekt gekennzeichnet, da hier das pronominale Subjekt im Verb markiert wird, wie übrigens auch im Lateinischen, Hebräischen, Finnischen und weiteren Sprachen. Norditalienische Dialekte weisen vielfach besondere Bedingungen auf: "...many of which appear to exhibit some 'null-subject' phenomena while requiring the presence of subject clitics in many contexts as well" (D'Alessandro *et al.* 2010: 5). Auch das Maltesische zeigt freien Gebrauch. Das Subjektpronomen wird in dieser Sprache selten gebraucht. Südestnische Dialekte schließlich weichen von der Norm der estnischen Standardsprache und der uralischen Sprachfamilie insgesamt ab (nach Alinei 1997: 35 mit Ergänzungen).

3. LEXIK

Die folgenden Beispiele sind ebenfalls dem *Atlas Linguarum Europae* entnommen, diesmal dem ersten Fragebuch, das der Lexik gewidmet ist (Kruijsen 1976). Die ethnolinguistischen Ursprünge Europas werden gegenwärtig kontrovers diskutiert. Einsichten werdern hier auch vom europäischen Sprachatlas erwartet. Drei Theorien sind in den letzten Jahrzehnten vorgestellt worden. In der Uralia scheint die Kontinuitätstheorie jetzt von der Mehrheit der Spezialisten akzeptiert zu

BDD-A374 © 2011 Editura Academiei
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.34 (2026-11-14 00:00:40 UTC)



Karte 3: Obligatorischer/nicht obligatorischer Gebrauch des pronominalen Subjekts (Alinei 1997: 35 mit Ergänzungen).

sein. Danach haben die uralischen Völker seit dem Mesolithikum in ihren gegenwärtigen historischen Gebieten gelebt. Alinei (1996, 2000) verfolgt für das Indoeuropäische einen ähnlichen Ansatz. Danach gab es keine Invasion nichteuropäischer Völker und indoeuropäische Sprachen folgten demselben Verbreitungsmuster wie die uralischen Sprachen. Alinei verficht die paläolithische Kontinuitätstheorie und weist sowohl die traditionelle Invasionstheorie, derzufolge eine gigantische Invasion zu Beginn des Bronze- und Eisenzeitalters stattfand, die das Proto-Indoeuropäische nach Europa brachte, als auch Renfrews neolithische Verbreitungstheorie (1987) zurück, derzufolge neolithische Bauern aus dem Mittleren Osten das Proto-Indoeuropäische in Europa einführten. Allerdings ist die paläolitische Kontinuitätstheorie von der historischen Sprachwissenschaft weitestgehend zurückgewiesen worden. Anhand etymologischer Einzelbelege versucht Alinei, seine Theorie zu stützen. So fragt er „Why has Indo-European a common word for 'dying', but not for 'burying' and 'grave'?" (2008: 15). Die Antwort auf diese Frage kann nur seine Theorie liefern, wie er meint. Das Wort für 'dying' (Proto-Indoeuropäisch **mer*-) stammt nach Alinei aus dem mittleren Paläolithikum „and [must] therefore [be] seen as belonging to the Common Indo-European, while the notions of 'grave' and 'cemetery' – necessarily belonging to, respectively, Upper Paleolithic and Mesolithic, when Indo-European languages, following the archaeological record, must be assumed as already differentiated −,

BDD-A374 © 2011 Editura Academiei
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.34 (2026-11-14 00:00:40 UTC)

could only be expressed by different Indo-European words" (Alinei 2008: 16). Nach Alinei ist **mer-* weitverbreitet und im Keltischen, Germanischen, Italischen, Griechischen und Balto-Slavischen belegt. Alle diese Aussagen können nur aufgrund einer Datenmanipulation gemacht werden. Abgesehen von der Verbalwurzel **mer-* , die entgegen Alineis Meinung weder im Keltischen noch im Albanischen und Tocharischen belegt ist, führen Mallory und Adams (1997: 150) noch die folgenden Verbalwurzeln mit der Bedeutung 'sterben, umkommen' an: **nek-, *ɥel-* und **dheu-*. Sie waren ebenso weit verbreitet wie **mer-* und daher auch genauso alt. Im Gegensatz dazu legen die Verbreitungen von **dhg*^{w}*hei-* 'umkommen' (nur im Griechischen und Sanskrit belegt) und **(s)ter-*, 'sterben', auch kausativ 'töten' (nur im Germanischen und Altirischen belegt) späte Isoglossen im Indoeuropäischen nahe. Die Verbreitungen der Verbalwurzeln beider Gruppen im Proto-Indoeuropäischen weisen somit einen zeitlichen Entstehungsunterschied auf. Ziehen wir also alle Daten heran und interpretieren sie gewissenhaft, wie wir das natürlich tun sollten, so beweist Alineis Beispiel keineswegs, was er mit ihm beweisen wollte. Allzu oft sind die Wissenschaftler so stolz auf ihre Theorie, dass sie die Daten ignorieren, wenn sie nicht in ihr theoretisches Gebäude passen. Dies führte Raven I. McDavid, Jr., der als Dialektologe stets den Daten den Vorrang einräumte, zu der Bemerkung, „that for many linguists, *data* has become the most obscene of all four-letter words" (1972: 192).

Im *Atlas Linguarum Europae* wird die Lexik sowohl in traditioneller als auch in innovativer Weise analysiert. Lehnwortforschung und etymologische Forschung gehören zum erstgenannten Bereich, während die motivationelle Forschung ein neuer, sehr ertragreicher Aspekt ist. Sie fragt nach den Motiven, bestimmte Objekte zu benennen. Einsichten in Europas kulturelle Vergangenheit werden von Motivationen abgeleitet, soweit sie transparent sind. Nur dann können nämlich semantische Paralellismen in Betracht gezogen werden. Der Bezugsrahmen ist die Geschichte der Religionen, da die Religion die Grundlage jeder Kultur ist. Geolexikale Daten zeigen, dass die Kulturgeschichte Europas nicht aus zufälligen Elementen und Gegebenheiten zusammengesetzt ist, sondern dass sie einem einheitlichen, wohlstrukturierten Muster folgt, in dem drei getrennte Schichten unterschieden werden können: eine historische Schicht, genauer: eine christlich/muslimische Schicht und zwei prähistorische Schichten, genauer: eine anthropomorphe Schicht und eine noch frühere zoomorphe Schicht. Kulturmorphologen hatten die Grundzüge der beiden prähistorischen Schichten bereits in den 1920er und 1930er Jahren herausgearbeitet. In Anbetracht der Ergebnisse des europäischen Sprachatlas folgte die dritte, historische Schicht geradezu automatisch[4]. Der in der *Revue Roumaine de Linguistique* erschienene

[4] Die drei erwähnten Schichten beginnen weder abrupt noch enden sie abrupt. Archäologische Funde zeigen, dass es auch zwischen der Steinzeit einerseits und der Kupfer-, Bronze- und Eisenzeit andererseits fliessende Übergänge gab und dass anthropomorphe Darstellungen auch aus dem Neolithikum bekannt sind (s. Müller-Karpe 1998). Auch Riegler stellt fest: „Bemerkenswert sind die mannigfaltigen Übergangsstufen, die von der theriomorphen Apperzeption zur anthropomorphen

BDD-A374 © 2011 Editura Academiei
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.34 (2026-11-14 00:00:40 UTC)

Beitrag (Viereck 2005) enthält zahlreiche Beispiele vieler europäischer Sprachen, die in dieses Dreischichtenmodell passen. Daher sei hier nur ein Beispiel für diejenigen angeführt, die den genannten Beitrag nicht kennen, nämlich das des Schmetterlings. Warum wird dieses Insekt so genannt? Im Englischen heißt es *butterfly,* im Deutschen früher auch *Butterfliege*. Das *Oxford English Dictionary* (1989^2, *s.v.* 'butterfly') bemerkt "The reason of the name is unknown". Den Wörterbuchherausgebern kann hier geholfen werden, wobei ein Blick auf die Vorstellungen des religiösen Volksglaubens genügt, in denen Schmetterlinge eine wichtige Rolle spielten. Beginnend mit der mittleren Schicht, wurden Schmetterlingen in vielen europäischen Sprachen anthropomorphe Bezeichnungen gegeben. Namen von Elfen finden sich für dieses Insekt in italienisch *farfarello* oder französisch *farfadet*, beide eng verwandt mit italienisch *farfalla* 'Schmetterling'. Der Zitronenfalter wird in Teilen Nordwestdeutschlands *Hex* genannt. In Österreich erscheint der Schmetterling als *Waldgeist* und in Russland als *babočka* (abgeleitet von der Göttin Baba). In Deutschland gab es mehrere Namen für den Schmetterling wie *Milchdieb, Milchstehler, Molkendieb*, womit wir zu der oben gestellten Frage zurückkehren. Besonders in der Germania war der Glaube weitverbreitet, dass Hexen in der Gestalt von Schmetterlingen Milch und Butter stahlen. Daher sind Zusammensetzungen mit *Butter-* am häufigsten belegt, wie englisch *butterfly*, hochdeutsch *Butterfliege*, niederdeutsch *Bottervagel*, russisch *batterfljáj* und niederländisch *botervlieg, botervogel,* aber auch *boterwijf* und *boterhex*, Bezeichnungen, die deutlich den Glauben an Hexen zeigen. Die zoomorphe Schicht, die mit primitiven Gemeinschaften des Steinzeitalters verbunden ist, hat ebenfalls für dieses Insekt Bezeichnungen hinterlassen, z.B. 'Großmutter' im Rhäto-Romanischen und Baskischen, *Mutter* im österreichischen Deutsch und Sardischen und '(Groß)vater' gelegentlich im Tatischen und Udmurtischen. Riegler (1937, 2000^2) hatte bereits wilde Tiere und Insekten als Relikte eines totemistischen Weltbildes interpretiert, in dem diese unsere engsten Verwandten darstellten. Diese verwandtschaftsähnliche Beziehung wird folgerichtig mit Verwandtschaftsbezeichnungen ausgedrückt. Der Schmetterling wird in Europa auch christianisiert, z.B. im Gälischen als 'Gottesvogel', im Norwegischen als 'Marias Huhn', im Griechischen in Bezug auf die griechisch orthodoxe Kirche als 'Frau des Popen', im Finnischen als 'Birgits Vogel' und

überleiten" (1937, 2000^2: 826f.). Dass die Übergänge zwischen der heidnischen und christlichen Schicht besser dokumentiert werden können, erklärt sich aus ihrer größeren zeitlichen Nähe zu uns. Bis zum frühen 4. Jahrhundert war die frühe christliche Kirche eine Kirche im Untergrund, und es dauerte viele Jahrhunderte, bis sich der christliche Glaube überall in Europa durchgesetzt hatte. In Skandinavien bestanden Heidentum und Christentum bis ins 11. Jahrhundert nebeneinander. Capelle 2005 nennt sein Buch kennzeichnenderweise *Heidenchristen.* Das letzte Land Europas, in dem das Christentum Fuß fasste, war Litauen; dies war erst Ende des 14. Jahrhunderts der Fall. Dort sind heidnische Religionen mit ihren Göttern bis heute noch sehr lebendig (s. Trinkunas 2002), was sich auch in den vom *Atlas Linguarum Europae* durchgeführten Befragungen zeigte: in einem Belegort Litauens kommen als absolute Ausnahme sogar fünf anthropomorphe Antworten vor!

BDD-A374 © 2011 Editura Academiei
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.34 (2026-11-14 00:00:40 UTC)

'fliegende Birgit' und im Komi-Syrjänischen als 'Huhn Gottes'. Die konzeptuellen Kontinua, die der *Atlas Linguarum Europae* schon für die prähistorischen Perioden über Sprachen, sogar über Sprachfamilien hinweg ausweist, sind in der Tat verblüffend.

Kontakte zwischen ostseefinnischen und indoeuropäischen Sprachen machen besonders die Karten des *Atlas Linguarum Europae* (ALE) und des *Atlas Linguarum Fennicarum* (ALFE) deutlich. Da das ostseefinnische Gebiet, das aus dem Finnischen, Karelischen, Wepsischen, Ingrischen, Wotischen, Estnischen und Livischen besteht, von Sprechern indoeuropäischer Sprachen umgeben ist − von germanischen, baltischen und slavischen Sprachen −, sind die Kontakte äußerst zahlreich. Sie gehen auf verschiedene Perioden bis auf prähistorische Zeiten zurück. Oja (2009) hat derartige Kontakte anhand der Begriffe 'Woche', 'Dienstag', 'Weihnachten', 'Kohl', 'Apfel', 'Kartoffel', 'grün', 'rosa' und 'purpur' kartographisch verdeutlicht und auch eine Karte erstellt über die wichtigsten Vermittler der indoeuropäischen Einflüsse auf die ostseefinnischen Sprachen. Die ersten indoeuropäischen Lehnwörter im Ostseefinnischen waren baltischen und germanischen Ursprungs. Sehr frühe Kontakte sind auch zwischen ostseefinnischen und westslavischen Stämmen nachgewiesen, die auf den heutigen Territorien Lettlands und Litauens lebten. Einige polnische und weißrussische Entlehnungen sind so bereits im ersten Jahrtausend vor Christus in ostseefinnische Sprachen gekommen. Von Ojas Karten seien hier diejenige für 'Tuesday/Dienstag' (Karte 4) sowie ihre zusammenfassende Karte (Karte 5) wiedergegeben. Die Karte führt nicht die ältesten baltischen, germanischen und westslavischen Entlehnungen an, da zu jener Zeit ostseefinnische Sprachen noch nicht differenziert waren. Dem Wortschatz verschiedener ostseefinnischer Sprachen kann man erst später nachgehen. Die Pfeile auf Karte 5 verweisen auf neuere indoeuropäische Einflüsse aus dem Lettischen, dem Russischen sowie dem Schwedischen und (Nieder)deutschen. Da das Niederdeutsche das Schwedische stark beeinflusste, ist es oft schwierig, wenn nicht unmöglich, zwischen beiden zu unterscheiden.

4. WESTGERMANISCHE SPRACHKONTINUA

Das westgermanische Sprachkontinuum, das zuerst besprochen werden soll, umfaßt Friesisch, Niederländisch (Flämisch), Niedersächsisch, Deutsch und Schweizerdeutsch. Die im belgischen Ostende und im schweizerischen Zürich gesprochenen Varietäten sind zwar nicht gegenseitig verständlich, aber durch ein Sprachkontinuum miteinander verbunden. Niedersächsisch wird in den Niederlanden oft als ein niederländischer Dialekt und in Deutschland als ein niederdeutscher Dialekt angesehen, und zwar aufgrund der Beziehungen, die diese Varietäten zu ihrem jeweiligen Dach, den Standardsprachen Niederländisch und Deutsch, haben (Terminologie nach Kloss 1978). Vor dem 16. Jahrhundert gab es keine niederländisch – deutsche Sprachgrenze. Dann waren nur die Schriftsprachen

BDD-A374 © 2011 Editura Academiei
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.34 (2026-11-14 00:00:40 UTC)

betroffen, ohne dass dies zu einer festen Grenze geführt hätte. Der Wiener Kongress legte 1814/15 die niederländisch – deutsche Staatsgrenze schließlich fest. Seither konnte sie ihre normative Kraft entfalten und die sprachliche Entwicklung auf beiden Seiten entscheidend beeinflussen. Östlich der Grenze kam niederländisch als Schul- und Kirchensprache seit 1820 mehr und mehr außer Gebrauch, ein Prozess, der etwa sechzig Jahre später zum Abschluss gebracht wurde. Westlich der Staatsgrenze geschah dies mit Bezug zum (Hoch)deutschen. (Die betreffenden Gebiete sind auf Karte 6 unterschiedlich schraffiert.)

Die gesellschaftlichen Modernisierungsprozesse des 19. Jahrhunderts eröffneten beiden Standardsprachen neue Möglichkeiten. Die Dialekte waren mehr und mehr standardsprachlichen Interferenzen ausgesetzt. Man kann daher von einer zunehmenden Germanisierung bzw. Niederlandisierung der Dialekte sprechen. Dieser Prozess führte einerseits zu einer zunehmenden Akzeptanz niederländischer und deutscher Elemente in den jeweiligen Dialekten und andererseits zu einer Eliminierung niederländischer Elemente in den Dialekten auf der deutschen Seite und zu einem Verschwinden deutscher Elemente in den auf der niederländischen Seite der Grenze gesprochenen Dialekte. Diese Entwicklung führte schließlich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu einer Spaltung des früheren Dialektkontinuums. Auch ist im subjektiven Empfinden der Leute, die dort wohnen, die Staatsgrenze inzwischen eine Sprachgrenze geworden (Kremer 1979 und 2004). In vielen Gebieten der niederländisch – deutschen Grenzregion werden die Dialekte heute nicht mehr an die jüngere Generation weitergegeben. Sie haben weitestgehend aufgehört, ein Kommunikationsmittel über die Grenze hinweg zu sein.

Eine ähnliche Entwicklung kann in Großbritannien beobachtet werden. Dort wurde die politische Grenze zwischen England und Schottland zu einer Sprachgrenze ebenfalls erst im Laufe des 20. Jahrhunderts. Hier sind Englisch und Scots involviert. Während der Status des Englischen als Sprache unbestritten ist, wird über den Status des Scots gestritten. Die Tatsache, dass es eine wenigstens 600 Jahre alte Literatur in Scots gibt und dass Scots mal eine Nationalsprache der schottischen Nation war, reicht den schottischen Patrioten, Scots als Sprache zu bezeichnen. Kloss (1978) nannte Scots eine Halbsprache. Ob Voll- oder Halbsprache, Scots ist in jedem Fall mehr als ein Dialekt (des Englischen), da es seit dem 15. Jahrhundert eigene Dialekte entwickelt hat.

Die wesentlichsten Einsichten in die Natur der Grenze zwischen Scots und Englisch verdanken wir Glausers Dissertation von 1974. Glauser beschränkte sich auf das Lexikon und interviewte Informanten in 106 Ortschaften im schottisch-englischen Grenzgebiet. 39 lexikale Isoglossen wurden schliesslich für die gesamte Analyse herangezogen. Bezüglich der früheren Verbreitung der von den Informanten angegebenen Wörter wurde Joseph Wrights *English Dialect Dictionary* (1898-1905) konsultiert. Die quantitative Interpretation der Isoglossen zeigte eine deutliche Konzentrierung der Isoglossen entlang der heutigen politischen Grenze (s. Karte 7; Karte 8 zeigt, dass sich der Verlauf der schottisch-englischen Grenze in früheren Jahrhunderten oft änderte). Das Isoglossenbündel ist

BDD-A374 © 2011 Editura Academiei
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.34 (2026-11-14 00:00:40 UTC)

von einem Übergangsgebiet umgeben, das in England Northumberland und den Norden Cumberlands und in Schottland Eskdale, Liddlesdale sowie einen kleinen Teil von Dumfriesshire umfasst. Bezüglich der qualitativen Analyse der Daten zeigte sich ein Einfluss des Standardenglisch auf die Dialekte und dies weit mehr im Norden Englands als im Süden Schottlands. Daraus zog Glauser den Schluss, dass die geographisch-politische Grenze erst vor recht kurzer Zeit zu einer Sprachgrenze geworden war, da Dialektwörter, die früher auch weiter südlich verbreitet waren, sich innerhalb der letzten fast 90 Jahre − von heute gerechnet − auf die geographisch-politische Grenze zurückgezogen hatten. Sollte sich dieser Trend fortsetzen, würde die Bedeutung der geographisch-politischen Grenze als Sprachgrenze deutlich zunehmen. Zu den Wörtern, die als schottisch angesehen wurden und daher aus Nordengland verschwanden und nurmehr in Schottland belegt sind, gehören *steek* (Standardenglisch *stich*), *ay* (*always*), *gaed* (*went*), *ingan* (*onion*), *soop* (*sweep*), *thole* (*bear*), *brat* (*apron*) und *poke* (*bag*) sowie die alten Plurale *kye* (*cows*), *shoon* (*shoes*) und *een* (*eyes*).

Die beiden letzten Beispiele zeigten, dass es Gebiete in Europa gibt, wo frühere Sprach/Dialektkontinua innerhalb kurzer Zeit deutlich an Wichtigkeit verloren.

5. DER GEBRAUCH DES DEUTSCHEN IM OSTEN EUROPAS

Karte 9 zeigt das Verbreitungsgebiet des Deutschen 1910 und heute. Die Unterschiede sind beträchtlich. In Polen und der Tschechischen Republik sind kaum mehr deutsche Sprachinseln vorhanden. Nur in Ungarn und Rumänien spielt die deutsche Sprache in einigen Gebieten heute noch eine gewisse Rolle.

Zwischen 1876 und 1887 führte Georg Wenker mit seinem *Sprachatlas des Deutschen Reichs* die ersten und noch immer umfangreichsten Untersuchungen aller deutschen Dialekte durch. Der Atlas ist jetzt in digitalisierter Form konsultierbar. Karte 10 gibt einen Überblick über das gesamte Untersuchungsgebiet.

Auf Karte 11 sind Teile Schlesiens im Süden und Großpolen im Norden hervorgehoben. Beide Gebiete gehörten zu Preussen und waren somit Teil des Deutschen Reiches bis zum Versailler Vertrag von 1919. Wielkopolska (Großpolen) war 126 Jahre lang deutsch. Diese Zeitspanne reichte offensichtlich aus, dass aufgrund zunehmender deutscher Besiedlung deutsche Sprachformen fast überall belegt waren. Im vorliegenden Fall wurden die unterschiedlichen Aussprachen des Wortes *Mann* verkartet (wie üblich in normaler Orthographie). Die Hauptformen waren *monn* im Norden und Westen und diphthongiertes *moan* im Süden. Zusätzliche sorbische Formen (*wendisch* auf der Legende der Karte 12) überwogen im Westen, dem jetzigen Ostdeutschland, und viele polnische Wörter waren im Osten genannt worden (s. ebenfalls Legende Karte 12). Deutsche Schullehrer hatten die Fragebogen auszufüllen und die preussische Schulbehörde hatte den Unterricht in polnischer Sprache verboten. Beide Faktoren hatten sicher Auswirkungen auf die Ergebnisse.

BDD-A374 © 2011 Editura Academiei
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.34 (2026-11-14 00:00:40 UTC)

Auf der Legende der Karte 12 ist auch litauisches Sprachmaterial vermerkt (*vyras, žmogus* mit Varianten). Kurschats Karte von 1876 (Karte 14) weist das preussische Staatsgebiet aus, das im Norden bis Memel (heute Klaipėda) reichte und weiter südlich mit dem litauischen Sprachgebiet überlappte. Hier zeigte sich deutlich ein litauisch-deutsches Sprachkontinuum (Karte 13).

Während die Karten 11 und 13 aus Wenkers *Sprachatlas des Deutschen Reichs* Sprachkontinua fast überall ausweisen (deutsch – sorbisch, deutsch – polnisch und deutsch - litauisch), hat sich die Situation innerhalb der letzten 60 Jahre in dieser Region deutlich verändert. Die scharfe Grenze zwischen dem deutschen Gebiet von *Leber* – ein Begriff, der im Rahmen des *Atlas Linguarum Europae* bearbeitet wurde – und dem polnischen und tschechischen Gebiet, in dem die Antworten auf die indoeuropäische Wurzel **en-t(e)ro-* zurückgehen (s. Karte 15), findet keine weitere Parallele in Europa. Es ist dies keine natürliche Sprachgrenze, die sich im Laufe von Jahrhunderten entwickelt hat, sondern das Ergebnis einer neuen politischen Entwicklung, nämlich der fast vollständigen Vertreibung deutscher Bewohner aus der Tschechoslowkei und dem Nachkriegspolen vor 65 Jahren.

6. DIE EHEMALIGE INNERDEUTSCHE SPRACHGRENZE

Das letzte Beispiel ist bis zu einem gewissen Grade dem vorher beschriebenen ähnlich. Die unnatürliche Grenze zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der sogenannten Deutschen Demokratischen Republik war ebenfalls das Ergebnis einer neuen politischen Entwicklung nach dem Zweiten Weltkrieg. Zum Glück bestand die Grenze nur 40 Jahre. Nichtdestoweniger reichte diese Zeitspanne aus, dass sich die Dialekte in der thüringisch-bayerischen Region in Richtung der Staatsgrenze änderten. Harnisch (2009: 15) greift drei Aussprachemerkmale heraus. Dazu gehört einmal die sogenannte „Zentralisierung", bei der die Vokale alle etwas weiter zur Mitte des Mundraums hin gebildet werden. In Orten auf der bayerischen Seite, die dieses Merkmal früher auch hatten, wurde es von den Jüngeren aufgegeben. Ein zweites Merkmal ist die Aussprache des „r"-Lautes. Im Laufe der Generationen hat sich das thüringisch anmutende hintere [R] aus ehemals westlichen Orten ebenso an die frühere Staatsgrenze zurückgezogen wie das fränkisch anmutende vordere [r] aus ehemals östlichen Orten. Als drittes Beispiel führt Harnisch das Merkmal vokalischer Zwielaute an, die in Wörtern wie *Wejs* (*Wiese*), *gejßn* (*gießen*) und *Stoub* (*Stube*), *Fouß* (*Fuß*) beiderseits der späteren innerdeutschen Grenze gesprochen wurden. Dieses Merkmal gaben die Jüngeren im Osten auf. Am „Eisernen Vorhang" entstanden somit neue sprachliche Binnengrenzen. Harnisch resümiert: „Es bleibt abzuwarten, ob sich die Tendenzen zur sprachlichen Auseinanderentwicklung an der ehemaligen Demarkationslinie verstärken oder ob die hier in 40 Jahren entstandenen sprachlichen Unterschiede nivelliert werden und sich wieder grenzübergreifende Dialekt-„Solidaritäten" bilden, wie sie schon einmal existiert hatten" (2009: 15).

BDD-A374 © 2011 Editura Academiei
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.34 (2026-11-14 00:00:40 UTC)

ZITIERTE LITERATUR

Alinei, M., 1996, *Origini delle lingue d'Europa I: La teoria della continuità*, Bologna, Il Mulino.

Alinei, M., 1997, "*The Atlas Linguarum Europae* after a quarter century: a new presentation", in: M. Alinei, W. Viereck (Hgg.), *Perspectives Nouvelles en Géolinguistique,* Rome, Istituto Poligrafico, 1−40.

Alinei, M., 2000, *Origini delle lingue d'Europa II: Continuità dal Mesolitico all'età del Ferro nelle principali aree etnolinguistiche*, Bologna, Il Mulino.

Alinei, M., 2008, "Forty years of ALE: memories and reflexions of the first general editor of its maps and commentaries", *Revue roumaine de linguistique*, 53, 5−46.

Brajerski, T., 1963, „O szyku zaimka dzierżawczego w funkcji przydawki", in: T. Milewski *et al.* (eds.), *Studia linguistica in honorem Thaddaei Lehr-Spławiński,* Warsaw, PWN, 347−352.

Capelle, T., 2005, *Heidenchristen*, Mainz, von Zabern.

Čižmárová, L., M. Šipková, 2009, "A brief synthesis on the names for 'liver' in European dialects", in: M. Kallasmaa, V. Oja (Hgg.), *Kodukeel ja Keele Kodu. Home Language and the Home of a Language,* Tallinn, Eesti Keele Sihtasutus, 33−44.

D'Alessandro, R., A. Ledgeway, I. Roberts, 2010, *Syntactic Variation: The Dialects of Italy,* Cambridge, Cambridge University Press.

Digitaler Wenker Atlas www.diwa.info, J. E. Schmidt, J. Herrgen (eds.), 2001ff., Marburg, Forschungsinstitut für deutsche Sprache „Deutscher Sprachatlas".

Glauser, B., 1974, *The Scottish-English Linguistic Border: Lexical Aspects*, Bern, Francke.

Harnisch, R., 2009, "Sprachliche Grenzgänge. Wie der 'Eiserne Vorhang' auch die Dialekte der Menschen durchschnitt", *Forschung: Das Magazin der Deutschen Forschungsgemeinschaft,* 2, 13−15.

Kloss, H., 1978, *Die Entwicklung neuer germanischer Kultursprachen seit 1800*, 2nd ed., Düsseldorf, Schwann.

Kremer, L., 1979, „Grenzmundarten und Mundartgrenzen. Untersuchungen zur wortgeographischen Funktion der Staatsgrenze im ostniederländisch-westfälischen Grenzgebiet", *Niederdeutsche Studien,* 28, nos. 1 and 2.

Kremer, L., 2004, „Das Deutsche im Sprachenkontakt II: Aspekte der Sprachgrenzbildung des Deutschen", in: W. Besch *et al.* (Hgg.), *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung,* Berlin, de Gruyter, 3390−3404.

Kruijsen, J., 1976, *Atlas Linguarum Europae, Premier questionnaire. Onomasiologie, vocabulaire fondamental,* Assen, Van Gorcum.

Kurschat, F., 1876, *Grammatik der littauischen Sprache: mit einer Karte des littauischen Sprachgebiets und einer Abhandlung über littauische Volkspoesie nebst Musikbeilage von 25 Dainosmelodien*, Halle, Buchhandlung des Waisenhauses.

Mallory, J. P., D. Q. Adams, 1997, *Encyclopaedia of Indo-European Culture,* London and Chicago, Fitzroy Dearborn Publications.

Markman, E. M., 1989, *Categorization and Naming in Children. Problems of Induction,* Cambridge, Mass., MIT Press.

McDavid, R. I., Jr. 1972, "Carry you home once more". *Neuphilologische Mitteilungen,* 73, 192−195.

Müller-Karpe, H., 1998, *Grundzüge früher Menschheitsgeschichte*. 5 Bde. Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Oja, V., 2009, "Contacts between Finnic and Indo-European languages on linguistic maps", Paper given at the 6th Congress of the International Society for Dialectology and Geolinguistics, Maribor, Slovenia.

The Oxford English Dictionary, 2nd ed., prep. by J. A. Simpson and E. S. C. Weiner, 1989, Oxford, Clarendon Press.

Renfrew, C., 1987, *Archeology and Language: The Puzzle of Indo-European Origins*, London, Cape.

BDD-A374 © 2011 Editura Academiei
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.34 (2026-11-14 00:00:40 UTC)

Riegler, R., 1937, 2000[2], „Tiergestalt“ und „Tiernamen“, in: H. Bächtold-Stäubli und E. Hoffmann-Krayer (Hgg.), *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens*, Berlin, de Gruyter, Bd. 8, 819−842 und 863−901.

Roma, E., 2000, “How subject pronouns spread in Irish: A diachronic study and synchronic account of the third person + pronoun pattern“, *Ériu,* 51, 107−157.

Siebenhaar, B., no date, „Sprachliche Variation – Sprachgeographie“ PDF.

Trinkunas, J., 2002, *RASA: Götter und Rituale des baltischen Heidentums*, Engerda, Arun.

Viereck, W., 2005, „The *Atlas Linguarum Europae* – its linguistic and cultural significance“, *Revue roumaine de linguistique*, 50, 73−92.

Viereck, W., K. Viereck, H. Ramisch, 2002, *Dtv-Atlas Englische Sprache*, München, Deutscher Taschenbuchverlag.

Weijnen, A., J. Kruijsen, 1979, *Atlas Linguarum Europae. Second questionnaire*, Assen, Van Gorcum.

Wright, J., 1898−1905, *The English Dialect Dictionary,* London, Henry Frowde.

BDD-A374 © 2011 Editura Academiei

Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.34 (2026-11-14 00:00:40 UTC)